

WUNSCHTRÄUME UND ALPTRÄUME

ZUR THEMATISIERUNG VON KÖRPERLICHKEIT UND SEXUALITÄT IN DER POSTSOWJETISCHEN FRAUENPROSA

Die von der 68er-Bewegung zu theoretischen Vorbildern erhobenen Denker der Frankfurter Schule - Adorno, Horkheimer, Marcuse u.a. - sahen in den modernen Zivilisationen bekanntlich eine fatale Dialektik am Werk, in deren Verlauf der Fortschritts- und Erkenntnisprozeß sich immer mehr technisch-funktional verengt, bis dieselbe Technik, die Freiheit und Aufklärung mit hervorgebracht hat, in Selbstzweck, in ein Mittel der Gewalt und Unterdrückung umzuschlagen und die Menschheit wieder in der Archaik jenes irrational-mythologischen Weltbilds zu versinken droht, dem sie einst zu entrinnen trachtete. Die einseitig technizistische Weltsicht wird schließlich so total, daß sie nicht mehr als Ideologie, d.h. als "geworden" durchschaubar ist. Auf die Thematik des Körpers bezogen bedeutet das, daß die vielschichtige, diffuse Sphäre des Sinnlichen, Erotischen immer mehr auf den Bereich der genitalen Sexualität, den Gebrauch der Geschlechtsorgane fixiert und dann in dieser mechanistisch reduzierten, gleichgeschalteten Form "losgelassen", entsublimiert wurde. Diese Art "Befreiung" preßt Sexualität zugleich ins Schema der Effizienzkriterien der Leistungsgesellschaft, gleicht sie strukturell dem Prozeß des funktionalen Handelns, der Arbeit an. Gerade in der Freisetzung geht so das subversiv-kreative Potential der Sexualität verloren, sie wird immer mehr zu einem Instrument der Anpassung, Befriedung und Unterdrückung.

Die 68er-Bewegung selbst lieferte das beste Beispiel für diese fatale Dialektik, die Herbert Marcuse als "repressive Entsublimierung" (1) bezeichnet hat. Die Ende der 70er Jahre aus der Literaturwissenschaft hervorgegangene Imaginationsforschung ließ deutlich werden, wie stark das "Weibliche" in unserem Denken in Bildern und Fiktionen fixiert ist, die Produkte von - wesentlich über Kunst und Literatur vermittelten - symbolischen Ordnungsbildungen sind und an deren Entstehung "das weibliche Geschlecht in nur sehr geringem Maße beteiligt" war (2). Dieser Prozeß der Imaginierung und symbolischen Überfrachtung des Weiblichen ist in besonderem Maße auf den weiblichen Körper und die weibliche Sexualität gerichtet. Der Körper wird im folgenden als Symptom und als Ansatzpunkt zur kritischen Analyse der Imaginations- und Symbolbildungsprozesse innerhalb der abendländisch-patriarchalischen Gesellschaften verstanden.

In der russischen Gesellschaft gilt hinter der Fassade einer rein funktionalen Emanzipation der Frau die Macht des ontologischen Scheins bekanntlich gerade in bezug auf die Geschlechterverhältnisse noch viel ungebrochener als in westlichen Gesellschaften. Zur Erfassung und Beschreibung der russischen Situation würde ich neben den feministischen Imaginationstheorien die Ansätze der Kritischen Theorie mit heranziehen, da sie genau denselben Prozeß der totalen Technisierung und Vergesellschaftung des menschlichen Lebens kritisch in den Blick nimmt, den die feministische Forschung als Motor des Imaginationsprozesses erkannt hat. Von der Hexe bis zur Hysterikerin repräsentieren Weiblichkeitsstereotypen den Umgang der "aufgeklärten" patriarchalischen Gesellschaft mit ihren eigenen verdrängten Ängsten und Sehnsüchten, mit den nicht beherrschbaren Dimensionen der eigenen (inneren) Natur, oder - auf die Thematik des Sexuellen bezogen - mit jener zugleich faszinierenden und bedrohlichen Dimension von Sexualität, die sich nicht kontrollieren, "verwalten" und auf Genitalität reduzieren läßt.

Sexualität wurde im orthodoxen Christentum als notwendiges Übel pragmatisch gehandhabt, bar aller Emotionalität oder Erotik, mehr als Angelegenheit der Öffentlichkeit denn als Sphäre der Intimität und individuellen Entfaltung. Rußland hat den Prozeß der Modernisierung in sehr spezifischer, partiell-einseitiger Form durchlaufen. Das Sexualleben der "Sowjetgesellschaft" - hier als Typus verstanden, nicht als auf das Jahr exakt eingrenzbare historisch-politisches Phänomen -, jene eigenartige Verquickung von rein funktional-technischer Entsublimierung der sexuellen Sphäre (Abtreibungs- und Geburtenregelung, Ehegesetzgebung, gleichberechtigter Einsatz der Frau im Arbeitsleben etc.) mit einem erstaunlichen Mangel an sexueller Aufklärung und einem unreflektierten Festhalten an traditionellen Rollenvorstellungen - läßt sich als Ergebnis dieser Kollision, als Spezial- bzw. Extremfall repressiver Entsublimierung interpretieren (3). Es versteht sich, daß diese These in der verkürzten Form, in der sie hier vorgetragen wird, pauschal, spekulativ und einseitig wirken muß. Sowohl das Sexualleben der orthodoxen Welt wie auch die z.T. sehr heterogenen, widersprüchlichen Entwicklungen des *fin de siècle* und der 20er Jahre in Rußland müßten natürlich in ihren komplexen Wechselbeziehungen sehr viel differenzierter untersucht werden.

Ich beginne mit einem weniger bekannten Beispiel aus der jüngsten Zeit. Ihre 13. Nummer aus dem Jahr 1994 widmete die Moskauer Zeitschrift *Solo* ausschließlich Erzählungen und Gedichten von Frauen. In ihnen ist viel von Körperlichkeit und Sexualität die Rede. Zunächst fällt die extreme Reduktion des Körperlichen auf das Instrumentell-Objekthafte ins Auge. Körper an sich - als Selbstzweck oder Selbstgenuß, als Anlaß der Reflexion über das eigene Ich - kommt nicht vor. Der Körper ist, auch dort, wo er genießt, nur im Hinblick auf seine Funktion, meist die geschlechtliche, von Interesse. Der Geschlechtsakt wird dabei meist als extrem mechanistischer, maschineller, bewußtloser Vorgang beschrieben. "Der "chosjain" drückt seinen mageren Körper auf sie, rutscht hin und her, müht sich ab, schwitzt, dann rutscht er langsam ab, ächzt und krächzt und stellt sich wieder tot", so spielt sich die Begegnung zwischen Held und Heldin in Polina Sluzkajas *Tschudesnoje oko telewisor* (Solo 1994, 13) ab. Ähnliche Schilderungen finden sich bei fast allen zeitgenössischen russischen Autorinnen, z.B. in Ljudmila Petruschewskajas kurzer Erzählung *Tjomnaja sudba* (Neva 1987, 7), in der eine über 30-jährige unverheiratete Frau es unter vielen Mühen endlich geschafft hat, sich für eine Nacht einen Mann an Land zu ziehen: "Er ging sehr sachlich auf das Abenteuer zu (...) schaute auf die Uhr, nahm die Uhr ab, legte sie auf den Stuhl, zog alles bis auf die Wäsche aus (...) streifte seine Socken ab und wischte damit die Füße. Endlich nahm er seine Brille ab, legte sich neben sie (...) machte seine Sache, dann unterhielten sie sich, und er nahm Abschied." Bei Viktorija Tokarewa (4) reduziert sich die Beschreibung des Geschlechtsverkehrs auf das Geräusch des Reißverschlusses beim Öffnen und Schließen des männlichen Hosenschlitzes: "einmal herauf - einmal herunter...".

Auch Szenen, die auf den ersten Blick durchaus erotische Qualitäten besitzen, folgen im Grunde gängigen Klischees. Ein gutes Beispiel dafür ist die Liebesnacht zwischen Alena und Sascha in Petruschewskajas *Meine Zeit ist die Nacht* (Reinbek 1994), das den passiven, "zutiefst masochistischen", von Blut-, Schmerz- und Gewaltphantasien beherrschten Charakter weiblicher erotischer Sehnsüchte in der repressiven Ordnung spiegelt. In engem Zusammenhang damit steht die völlige Wahlllosigkeit und Austauschbarkeit, das Unpersönlich-Beliebige der menschlichen körperlichen Beziehungen, bei Petruschewskaja z.B. symbolisiert im häufigen Bruch des Inzesttabus quer durch alle Generationen, in der lapidaren Schilderung exzessiver Promiskuität oder in der endlosen Reihung schockierender körperlich-sexueller Details.

Erinnern die weiter oben zitierten Szenen noch in vielem an westliche weibliche Selbstfindungsliteratur, so werden spätestens in den zerstückelten Körpern Petruschewskajas andere Dimensionen der Entfremdung und Traumatisierung sichtbar. Das bewährte Modell des chauvinistischen männlichen Ausbeuters und seines frustrierten weiblichen Opfers, das einem - wenn auch schiefen - dialogischen Muster folgt, funktioniert vor diesem Hintergrund nicht. Zwar ist der weibliche Körper in den oben angeführten Beispielen in der Tat ausgebeutet und "abwesend"; als Opfer einer entfremdeten Sexualität erscheinen aber auch und vor allem die "Täter", die Männer, die im Spotlight eines kalten, voyeuristischen Blicks als ächzende, zuckende Fleischbündel (Sluzkaja) entblößt werden oder reduziert auf endlos monotone Objektreihen bzw. einen einzigen Gegenstand, den Hosenladen (Tokarewa). Diese Männergestalten sind eher dazu angetan, Bestürzung und Mitleid hervorzurufen, die Rolle des berechnenden Chauvinisten erfüllen sie jedenfalls ganz gewiß nicht. Volodja, der "chosjain" aus der eingangs zitierten Erzählung Polina Sluzkajas ist ein dürrer ausgemergelter Säufer, dessen liebster Bettgenosse der Rausch ist. Der geschäftige Liebhaber aus Petruschewskajas Erzählung ist ein abstoßender, eher freß- und karriere- als sexsüchtiger Kollege, der zu Hause Schwierigkeiten mit seiner Frau und seiner Mutter hat, ein "naiver Junge von zweiundvierzig Jahren". Diese Heldengalerie sexuell unterentwickelter ewiger Knaben und Söhne ließe sich beliebig erweitern, etwa durch den impotenten Dichter Jewgeni aus Nina Katerlis Erzählung *Polina* (5) oder den Bettnässer Viktor aus Petruschewskajas *Ali-Baba* (6). Das Bedrückende an diesen Schilderungen von Körperlichkeit und Sexualität ist nicht dreister männlicher Chauvinismus, sondern männliche Schwäche, genauer gesagt, es ist die stumpfe, kommunikationslose, blind-mechanische Naturhaftigkeit, mit der Männer und Frauen das sexuelle Geschehen selbst im Genuß über sich ergehen lassen. Auf der körperlich-sexuellen Ebene kann so überhaupt kein Diskurs der Geschlechter in Gang kommen. Als liebende Partner begegnen sich Männer und Frauen allenfalls außerhalb der Sexualität. Im Bereich der Sexualität aber herrschen die stumme Verbissenheit und Instinktgetriebenheit des Tierreiches. Genau derselbe entfremdete Blick herrscht auch dort, wo es um die Auseinandersetzung mit dem eigenen, weiblichen Körper geht, vorzugsweise in der Schilderung von Schwangerschaft, Geburt, Mutterschaft und ihrer unvermeidlichen "Begleiterscheinung", der Abtreibung. In Swetlana Wassilenkos *Zarin Tamara* (7) wird am Beispiel der alkoholkranken Tamara, deren Körper mit jeder Operation mehr zerstückelt und doch bei jedem neuen flüchtigen Abenteuer erneut schwanger wird, die Abtreibung zur Metapher der Auslieferung, Instrumentalisierung und Fremdbestimmung, ja Vernichtung des weiblichen Körpers schlechthin.

Es liegt natürlich nahe, solche literarischen Schilderungen einfach als Abwehrreflex auf die Realität, auf unerträgliche Zustände in der gynäkologischen Betreuung von Frauen etc., zu deuten. Doch die eigentlich interessante Frage ist, ob die gesellschaftlichen Zustände nicht ihrerseits bereits Symptom sind, Reflex einer in ihrer Beziehung zum Körperlichen, Sexuellen zutiefst traumatisierten Gesellschaft – und ob die literarische Gestaltung des Körpers nicht viel eher der Ausdruck dieses tiefsitzenden kollektiven psychischen Traumas ist als bloße Anklage der Alltagswirklichkeit.

Verkompliziert wird diese ambivalente Beziehung zum Körper noch dadurch, daß die Verwandlung des Körperlichen, Sexuellen in ein darwinistisches Horrorkabinett in der Literatur zeitgenössischer russischer Autorinnen koexistiert mit einem völlig entgegengesetzten Hang zur Idealisierung und Verklärung genau derselben Sphäre, die alle nur erdenklichen Mythologeme bemüht. Besonders deutlich wird diese Gespaltenheit im Umgang mit dem Mutter-Mythos: auch wenn die realen Dimensionen des Mutterwerdens und -seins noch so schockierend und illusionslos beschrieben werden, scheint die Macht des Mythos ungebrochen. Aus dem grauenvollen, schmutzigen Geschlechtsakt geht in *Meine Zeit ist die Nacht* der reine, unschuldige, gottgleiche Timotschka hervor – Enkel, Augapfel und Lebenssinn der Erzählerin. Die armselige, notorisch unterversorgte Geburtsklinik wird in *Delos* (8) für den Arzt, der in Frauen instinktgetriebene Tiere sieht, zum Sinnbild der griechischen Insel, auf der Leto Zuflucht vor dem Zorn Heras fand und das herrliche Zwillingsspaar Apollo und Artemis gebar. Tamar, die Frau mit dem von Alkohol, Krankheit und Abtreibungen zerstörten Körper, wird zur Märtyrerin und Erlöserin, zu einer Art weiblicher Christusgestalt, die das Elend und die Leiden aller Frauen auf sich nimmt und sie dazu bringt, sich trotz allem zu ihren Kindern zu bekennen. Es ist äußerst schwierig, sich über den Stellenwert solcher (Trivial)mythen in der Literatur russischer Schriftstellerinnen klarzuwerden. Sicher ist aber, daß eine eindeutige Absicht der Ironisierung und Dekonstruktion, die den Mythos in der Kontrastierung mit einer erbärmlichen Wirklichkeit Lügen straft und die bei vielen westlichen Autorinnen ohne weiteres erkennbar ist, hier nicht unterstellt werden kann - zumal russische Schriftstellerinnen sich bekanntlich fast ausnahmslos selbst beharrlich und demonstrativ zu solchen Klischees bekennen, ein Faktum, das bei aller gebotenen Vorsicht hinsichtlich der Parallelisierung von fiktionalen und nichtfiktionalen Aussagen nur schwerlich unterschlagen werden kann.

Die Schilderungen von Körperlichkeit und Sexualität in der Literatur zeitgenössischer russischer Autorinnen spiegeln ganz eindeutig den "rohen, 'naturalen' Zustand [einer] Gesellschaft, die ihren Wandel nur in Form technischer, instrumenteller Zwangsveränderungen erfahren hat" – die kalte, technisch-lustlose, düster-schweigende "byzantinische" Variante repressiver Entsublimierung, die bekanntlich derzeit mit ihrem geschwätzigen hedonistischen westlichen Partner, der Schönheitswettbewerbs- und Pornographiewelle, eine unheimliche und unheilige Allianz eingeht.

In der totalitären Gesellschaft, die alles gleichschaltet, geht es zunächst um die Behauptung von Identität überhaupt, es gilt der Satz "Nicht der Mann hat die Frau versklavt, sondern die Gesellschaft den Menschen". Das mag zum Teil erklären, warum russische Frauen und Autorinnen in der Frage weiblicher Emanzipation und in der Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen andere Wertigkeiten setzen als ihre westlichen Kolleginnen, und warum sie viel eher geneigt sind, auch den chauvinistisch sich gebärdenden Mann nicht primär als Ausbeuter, sondern als Opfer, als "Genossen im Unglück" zu betrachten.

Regine Nohèjl

Anmerkungen:

1. Herbert Marcuse: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Darmstadt, Neuwied 1982.
2. Silvia Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt/M. 1979.
3. Vgl. dazu: Sexualforschung und -politik in der Sowjetunion seit 1917. Eine Bestandsaufnahme in Kommentaren und historischen Texten. Hg. von J. Hohmann. Frankfurt/M. u.a. 1990. Geiges; T. Suworowa: Liebe steht nicht auf dem Plan. Sexualität in der Sowjetunion heute. Frankfurt/M., Moskau 1989.
4. Viktoria Tokarewa: Sag ich's oder sag ich's nicht. Zürich 1993.
5. Polina. In: Reine Frauensache. Hg. von M. Tantzsch. Berlin 1990.
6. In: Ljudmila Petruschewskaja: Unsterbliche Liebe. Berlin 1990.
7. In: Zenskaja logika. Moskva 1989.
8. In: Reine Frauensache. A.a.O.

Die Beiträge von Regine Nohèjl, Christina Parnell, J. R. Döring-Smirnov, Ilma Rakusa und Gudrun Goes wurden als Vorträge auf dem Symposium "Frauenbilder und Weiblichkeitsentwürfe in der russischen Frauenprosa" gehalten, das im Dezember 1995 am Institut für Slawistik der Pädagogischen Hochschule Erfurt stattfand. Wir verweisen auch auf VIA REGIA Heft 34/35, in dem bereits ein Teil der Symposiums-Beiträge veröffentlicht wurde.

Die vollständige Fassung der Vorträge sowie weiteres Material und die aufgezeichnete Diskussion kann in dem Band "Frauenbilder und Weiblichkeitsentwürfe in der russischen Frauenprosa", der im Sommer 1996 im Verlag Peter Lang erscheint, nachgelesen werden.

Die Redaktion

Die Autorin

Regine Nohèjl ist wissenschaftliche Assistentin von Prof. Kluge am Slawischen Seminar der Universität Tübingen. Arbeiten zu Anton Tschechow, zu Iwan Turgenjew und die deutsche idealistische Philosophie, außerdem zur neueren russischen Frauenliteratur.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 36/37 1996, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>